

Feliks Tych

Lodzer Polen, Juden und Deutsche in der Revolution von 1905

Die folgenden Ausführungen gelten den interethnischen Beziehungen während der mehr als zwei Jahre andauernden stürmischen Ereignisse, die hinsichtlich ihres Massencharakters und der Intensität jener Beziehungen in der gesamten Lodzer Stadtgeschichte beispiellos dastehen. Angesichts dessen und des zusätzlichen Umstands, daß alle drei genannten ethnischen Gruppen tief in die revolutionären Vorgänge der Jahre 1905-1907 in Lodz verwickelt waren, darf man im Hinblick auf diese Stadt getrost von einer polnisch-deutsch-jüdischen Revolution sprechen. Damit sind im übrigen beide Seiten der Barrikade gemeint, auf deren konservativer Seite außerdem noch die Russen maßgeblich involviert waren, genauer gesagt ihre Verwaltung, ihr Militär und ihre Polizei im Königreich Polen.

Für die zarische Regierung hatte Lodz besondere strategische Bedeutung. Es war nicht nur die größte Stadt des Russischen Reiches in unmittelbarer Nähe der deutschen Grenze, sondern nach Petersburg und Moskau auch das drittgrößte Ballungsgebiet von Industriearbeitern im gesamten Kaiserreich, in dessen Wirtschaftsorganismus es fest integriert war, da seine Produktion überwiegend auf dem russischen Markt Absatz fand.¹

Im weiteren übergehe ich den chronologischen Ablauf der revolutionären Ereignisse in Lodz, den ich aufgrund der umfangreichen Fachliteratur als bekannt voraussetze. Ich werde mich vielmehr in erster Linie damit befassen, das damalige Modell der interethnischen Beziehungen zu rekonstruieren und dann festzustellen versuchen, welche Auswirkungen die Revolution darauf hatte. Mein Hauptaugenmerk gilt dabei der Arbeiterschaft, da hauptsächlich sie das politische Klima der Stadt bestimmte; denn in Lodz verdienten von jeweils 1.000 Einwohnern 230 ihren Lebensunterhalt in der Industrie, während es in Warschau 165, in Tschenstochau 106 und in Lublin lediglich 70 waren.

*

¹ 1879-1900 wurden durchschnittlich 75% der Lodzer Textilerzeugnisse auf den russischen Markt ausgeführt, 1901-1913 bei zunehmender Konkurrenz der Textilindustrie im Moskauer Raum immer noch 65-70%; 1879-1913 machte die Lodzer Industrieproduktion 27,9-30,1% der gesamten Industrierzeugung im Königreich Polen aus; in Lodz waren zudem zwischen 16,5 und 25% sämtlicher kongreßpolnischer Industriearbeiter konzentriert; vgl. W. PUŚ, Dzieje Łodzi przemysłowej, Łódź 1987, S. 38-39.

1905 zählte Lodz mit seinen Vorstädten über eine halbe Million Einwohner, von denen – grob gesagt – die eine Hälfte Polen und die andere Hälfte Juden und Deutsche waren, wobei die letztgenannten zahlenmäßig leicht überwogen. Die polnische Hälfte blieb eine gewisse Zeit konstant, in der deutsch-jüdischen verschoben sich dagegen die Proportionen rasch; Deutsche zogen nicht mehr zu, während die jüdische Bevölkerung mit laufend steigender Gesamteinwohnerzahl weiterhin wuchs. 1913 stellten die Juden innerhalb der nichtpolnischen Einwohnerhälfte bereits 34 Prozent, die Deutschen nur noch etwa 15 Prozent.²

Jede der drei hier behandelten Gruppen besaß einen anderen Status. Die in der ethnischen Landschaft der Stadt, insbesondere aber in ihrem proletarischen Teil allgemein vorherrschenden Polen waren politisch und national unterdrückt. Sie lebten zwar in ihrer eigenen Heimat, aber in einem fremden Staat. Die Deutschen waren Einwanderer, die aus wirtschaftlichen Gründen zugezogen waren. An Assimilation war ihnen in aller Regel nicht gelegen und folglich wahrten sie ihr Brauchtum, ihre Sprache und ihren Glauben. Lodz war schlicht und einfach ihre Heimat. Sie waren eine nationale Minderheit, doch in ihrem ethnisch-kulturellen Status Polen und Russen gleichgestellt. Politisch waren sie ebenso rechtlos wie die gesamte Bevölkerung Rußlands, das ohne Verfassung autokratisch regiert wurde.

Die Juden hingegen waren doppelt stigmatisiert: von den russischen Behörden und von den meisten ihrer polnischen Landsleute. Sie waren zwar seit Jahrhunderten in Polen ansässig und somit praktisch Einheimische, wurden aber nichtsdestoweniger in aller Regel von der polnischen Mehrheit aufgrund religiöser und kultureller Unterschiede als Fremdkörper betrachtet. Für die meisten Polen sowie für die Russen änderten daran nicht einmal ein Übertritt zum Christentum oder eine vollständige Akkulturation etwas. Hinsichtlich des ethnisch-kulturellen Status standen sie auf der untersten Stufe der polnisch-deutsch-russisch-jüdischen Leiter, wenngleich sich der soziale Status eines jüdischen Fabrikanten selbstverständlich von dem eines jüdischen Lohnarbeiters unterschied. Was den Vermögensstatus anbelangt, so bestand bei den Juden die gleiche Polarisierung wie bei den Polen oder Deutschen.

Sodann gab es in der Stadt noch eine geringere Anzahl von Russen (etwa 2%), die so gut wie ausschließlich dem zarischen Verwaltungs- und Militärapparat angehörten. Sie bildeten somit in jeder Hinsicht eine gesonderte Einwohnerkategorie, für die außerdem noch eine völlig andere interne soziale Schichtung galt, auf die hier jedoch nicht eingegangen werden kann.

² E. ROMER und I. WEINFELD, Rocznik Polski. Tablice Statystyczne, Kraków 1917, Tabelle 8, 15, 18, 23; vgl. PUŚ, Dzieje (wie Anm. 1), S. 59-60. Wie rasch sich die Proportionen innerhalb der ethnischen Struktur in Lodz im einzelnen veränderten, möge der Leser den entsprechenden Beiträgen anderer Verfasser in diesem Band entnehmen.

Die innerstädtische Konstellation – auf der einen Seite die russische Verwaltung, auf der anderen Polen, Juden und Deutsche – war keineswegs unkompliziert. Am behutsamsten gingen die russischen Behörden mit den Deutschen um, da von ihrer Seite zumindest keine nationale *kramola*³ drohte, die sie seit den polnischen Nationalaufständen im gerade erst zu Ende gegangenen 19. Jahrhundert am meisten fürchteten. Schlossen sich deutsche Arbeiter aber einem Streik oder der sozialistischen Bewegung an, wurden sie wie alle anderen Arbeiter, die russischen nicht ausgenommen, als Aufrührer behandelt. Der polnische Arbeiter stellte in den Augen der zarischen Behörden bereits eine größere Bedrohung dar; denn zum einen gehörte er diesem rebellischen Volk an und zum anderen störte er den sozialen Frieden im strategisch wichtigen Grenzgebiet.

Die Juden traf die geballte Aversion der russischen Verwaltung. Hier mischte sich ein religiös und durch Brauchtum motivierter Antisemitismus mit einer Feindseligkeit, die auf der nicht zu übersehenden jüdischen Präsenz in der sozialistischen Bewegung beruhte.⁴ Daher hegten die revolutionären Parteien des öfteren den Verdacht, daß die zarischen Behörden in Lodz in besonders kritischen Situationen versuchten, den Volkszorn in Judenpogrome abzuleiten.⁵ Unabhängig davon, wie begründet derartige Verdächtigungen sein mochten, bleibt festzuhalten, daß die Arbeiter gegen eine Pogromagitation – wer auch immer sie betrieb – immun waren, und die sozialistischen Parteien dagegen vorgingen. Als am 13. Dezember 1905 in Lodz das – im übrigen falsche – Gerücht die Runde machte, in Widzew fände ein Sozialistenpogrom statt, legten die Arbeiter zahlreicher Fabriken in Massen ihre Arbeit nieder und zogen nach Widzew, um diesem Pogrom ein Ende zu bereiten.⁶

Soviel in aller Kürze dazu, daß sich die drei nationalen Hauptkomponenten der Stadt – Polen, Juden und Deutsche – nicht allein auf dem Schauplatz befanden, sondern die russische Teilungsmacht als Vierter mit „im Bunde“

³ Russische Quellsprache: Aufruhr, Rebellion [Anm. d. Hg.].

⁴ Typisch für russische Polizeiberichte war, daß die Nationalität eines politischen Straftäters besonders betont wurde, sofern es sich bei ihm um einen Juden handelte; vgl. z.B. *Źródła do dziejów rewolucji 1905-1907 w okręgu łódzkim*, hg. von N. GĄSIOROWSKA und P. KORZEC, Bd. 1, T. 1, Warszawa 1957, S. 490.

⁵ Vgl. den Aufruf des Lodzer Arbeiterkomitees (weiterhin zit. ŁKR) der PPS vom Juli 1905, in dem dazu ermahnt wird, der antisemitischen Agitation von seiten der zarischen Behörden, eines Teils des Klerus und der Nationaldemokratie entgegenzutreten, in: *Źródła* (wie Anm. 3), Bd. 1, T. 2, Warszawa 1958, S. 371-372; Aufruf des ŁKR der PPS vom 4.11.1905 gegen Pogrome, s. *Bibliografia pism ulotnych rewolucji 1905-07 w Królestwie Polskim*, hg. von H. KIEPURSKA, Warszawa 1963, S. 124, Pos. 880; Aufruf des Lodzer Komitees (weiterhin zit. ŁK) der SDKPiL vom 21.7.1906 „Pogromy i proletariat“, ebd., S. 321.

⁶ P. KORZEC, *Walki rewolucyjne w Łodzi i okręgu łódzkim w latach 1905-1907*, Warszawa 1956, S. 195.

war. Um sie wird es in diesem Beitrag, wie bereits sein Titel besagt, nicht gehen, aber völlig ausklammern läßt sie sich auch nicht.

Worin bestand nun das Besondere an den Beziehungen innerhalb des polnisch-jüdisch-deutschen Dreiecks während der Revolution 1905-1907?

Vor 1905, aber auch im Anschluß an diese Revolution lebten die drei Gemeinschaften gewissermaßen nebeneinander, selbst dann, wenn – wie es bei Arbeitern der Fall war – Polen und Deutsche ihr Brot in ein und derselben Fabrik verdienten. Juden arbeiteten überwiegend aufgrund anderer, nach mosaischem Glauben strikt einzuhaltender Feiertage in der Regel gesondert in kleinen jüdischen Fabriken und Werkstätten oder im Verlagssystem. Zwischen diesen drei nationalen Gruppen hatte sich in der Stadt eine Symbiose entwickelt – ohne Sympathie, aber im allgemeinen auch ohne offene Gewalt.

Dieser Sachverhalt änderte sich 1905 jedoch völlig, als es zu großen Massendemonstrationen kam, bei denen sich jene Symbiose zwischen Polen, Deutschen und Juden aufgrund einer Interessengemeinschaft innerhalb der einzelnen sozialen Gruppen immer dort in ein bewußtes solidarisches Zusammengehen innerhalb eines jeden sozialen Lagers verwandelte, wo keine der drei Nationalitätengruppen ökonomische oder politische Forderungen nur für sich allein stellte: es schlossen sich also deutsche, jüdische und polnische Fabrikanten zusammen, und es verbanden sich deutsche, jüdische und polnische Arbeiter.

Im letztgenannten Fall waren es regelrechte Blöcke, zu denen sich die Arbeitermassen der drei ethnischen Gruppen in gewaltigen, halb spontanen Massenaktionen zusammenfanden, wie es für die Revolution 1905-1907 kennzeichnend war, daß über ihren Verlauf bei allen zweifellos vorhandenen Elementen von Organisation doch spontanes Verhalten entschied. Gerade bei diesen spontanen Aktionen ist das interethnische Zusammenspiel ganz besonders augenfällig. Namentlich in den ersten Monaten der Revolution, als die Lodzer Arbeiter – anders als z.B. die Warschauer – zumeist eindeutig ökonomische Forderungen stellten, ließ sich diese Einheit am leichtesten herstellen. Erst nach dem Mai 1905, als die Arbeiter auch in Łódź begannen, politische Forderungen zu stellen, litt die Solidarität der drei ethnischen Gruppen immer mehr unter dem von nationaldemokratischen Organisationen gezielt hineingetragenen politischen Zwist, der die Solidarität schließlich zunehmend unterminierte; eine maßgeblichere Rolle sollte das allerdings erst im Jahr darauf spielen.

Auf Seiten der Arbeiter fand diese spontane Solidarität zwischen Polen, Juden und Deutschen ihren bekanntesten und in seinen Folgen zugleich höchst dramatischen Ausdruck im „Juniaufstand“, wie in Łódź der erste Fall von bewaffneten Auseinandersetzungen im Zarenreich genannt wurde, bei denen Arbeiter Barrikaden errichteten. Unmittelbarer Anlaß war das blutige Vorgehen des russischen Militärs gegen eine spontane interethnische Solidaritätsdemonstration am 21. Juni, mit der 70.000 Łodzener Arbeiter dagegen prote-

stierten, daß die Leichen zweier jüdischer Arbeiter, die an ihren Verletzungen gestorben waren, welche sie am Tag zuvor bei der Pazifizierung einer Arbeiterdemonstration davongetragen hatten, auf behördliche Anordnung heimlich begraben worden waren.⁷ Hier sei an die ethnische Zugehörigkeit der Opfer erinnert, da diese Information von geradezu symbolischer Aussagekraft ist. Laut Polizeibericht waren von den 151 Personen, die zwischen dem 18. und 25. Juni 1905 von Polizei und Militär erschossen wurden, 55 Polen, 79 Juden und 17 Deutsche, während von den 185 Verwundeten 64 Polen, 103 Juden und 18 Deutsche waren.⁸ Die hohe Anzahl von Juden unter den Verwundeten und Toten resultierte vor allem daraus, daß die Barrikaden in den überwiegend von jüdischer Bevölkerung bewohnten Teilen der Innenstadt standen. Nicht auszuschließen ist allerdings auch, daß Militär und Polizei bevorzugt auf Juden zielten, die sich häufig durch ihre Tracht und ihr Aussehen unterschieden.

Auf Seiten der Fabrikanten hingegen lieferte der „Lodzer Lockout“, die für ihre geschickte Regie bekannte große Aussperrung, ein anschauliches Beispiel für interethnische, in diesem Falle deutsch-jüdische Solidarität, als zwischen Jahresende 1906 und den ersten Monaten des Jahres 1907 aus einigen der größten Fabriken 22.000 Arbeiter auf die Straße gesetzt wurden. Zusammen mit deren Angehörigen blieben somit insgesamt etwa 100.000 Menschen ohne Lebensunterhalt, womit auch die übrigen Arbeiter gezwungen werden sollten, sich dem Unternehmerdiktat zu beugen.⁹ Im übrigen hatten Lodzer Fabrikanten bereits eine formale Kartellbildung versucht, als sich im Oktober 1906 sieben große deutsche und jüdische Firmen, die etwa 25 % aller Arbeiter in der Stadt beschäftigten, zum Verband der Lodzer Baumwollfabrikanten [Związek Fabrykantów Łódzkich Przemysłu Bawełnianego] zusammenschlossen, der dann auch hinter der Aussperrung stand.¹⁰

Wollte man kurz und bündig das Spezifische an den Beziehungen zwischen Polen, Juden und Deutschen 1905-1906 in Lodz definieren, müßte man noch einmal auf die eingangs getroffene Feststellung zurückgreifen: es war ihre in der gesamten Stadtgeschichte einmalige Intensität und zwar an beiden sozialen Polen – bei den Arbeitern wie bei den Industriellen –, und nie wieder waren an derart häufigen und engen Kontakten derart viele Menschen beteiligt.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß es innerhalb dieser drei ethnischen Gruppen keine Arbeiter-, Handwerker- oder Fabrikantenfamilie gab, die nicht in die damaligen Ereignisse verwickelt gewesen wäre. Beispiellos war auch

⁷ Ausführlich dazu Źródła (wie Anm. 4), S. 229-365 sowie S. KALABIŃSKI und F. TYCH, Czwarte powstanie czy pierwsza rewolucja? Lata 1905-1907 na ziemiach polskich, Warszawa 1976, S. 221-234.

⁸ Źródła (wie Anm. 4), S. 271-276; KALABIŃSKI und TYCH, Czwarte powstanie (wie Anm. 6), S. 228.

⁹ Źródła (wie Anm. 3), Bd. 2, Warszawa 1964, S. 498-499, 504-532, 541-543, 549-554, 568-595, 598-632.

¹⁰ PUŚ, Dzieje (wie Anm. 1), S. 44.

der Umfang, in dem die breiten Massen 1905-1907 am politischen Geschehen teilnahmen,¹¹ und hier kann ebenfalls keine andere Stadt in Kongreßpolen mit Łódź konkurrieren. In anderen Städten des Russischen Reiches blieb diese Teilnahme vor allem auf Streiks und politische Demonstrationen beschränkt. In Łódź war zudem noch der politische und gewerkschaftliche Organisationsgrad der Arbeiterschaft der höchste in Kongreßpolen und im Kaiserreich, denn hier wurden Gewerkschaften gegründet, die sich rasch weiterentwickelten. Die politischen Parteien und Organisationen vergrößerten 1905-1907 ihren Mitgliederstand um ein Vielfaches: die Łodzter PPS innerhalb der 13 Monate von Oktober 1905 bis November 1906 um das Neunfache, also von 2.000 auf reichlich 18.000 und die Łodzter SDKPiL sogar um mehr als das 22-fache von 800 auf ebenfalls 18.000.¹² In diesen Angaben ist nicht die Mitgliederzahl der unter dem Einfluß dieser Parteien stehenden Gewerkschaften enthalten, von denen später die Rede sein wird. Die Entwicklungsdynamik der Gewerkschaften war noch größer, da es diese vor 1905 überhaupt noch nicht gegeben hatte.

Dieser hohe Organisations- bzw. Kartellbildungsgrad hatte allerdings unterschiedlich starke Auswirkungen auf die soziale und politische Schicht des Konflikts, der über den Inhalt der Revolution von 1905 entschied. Der soziale Konflikt (Arbeiter gegen die vom Zarismus geschützten Unternehmer) bietet bei näherer Betrachtung ein erstaunliches Bild: Obwohl hauptsächlich deutsche und jüdische Unternehmer den sozialen Gegenpol bildeten,¹³ war die „von unten kommende“, d.h. die in weiten Bevölkerungskreisen übliche Rhetorik des sozialen Konflikts zwischen Arbeitern und Industriellen während der Revolutionszeit so gut wie frei von nationalen oder rassischen Komponenten, wenngleich diese dort leicht einzubauen gewesen wären. Von solchen Fällen berichten aber weder illegale Arbeiterblätter noch Polizeiquellen. Schließlich gab es wenig Polen unter den Łodzter Industriellen. Das zu anderer Zeit und an einem anderen Ort griffige Stereotyp „Deutscher und/oder jüdischer Fabrikant unterdrückt polnische Arbeiter“ hätte sich also leicht instrumentalisieren lassen. Die in der nationaldemokratischen Agitation verwandten antisemitischen Schlagworte spielten vor allem ideologisch-politische Gegensätze, nicht aber das erwähnte Stereotyp aus. Die nationale Komponente hatte nur insofern eine Funktion, als die nationaldemokratischen Agitatoren unablässig

¹¹ A. ŻAROWSKA, Rewolucja 1905-1907 a kultura polityczna społeczeństwa polskiego; DIES., Rewolucja 1905-1907 a kultura polityczna robotników, in: Społeczeństwo polskie i polityka – dorastanie demokracji. Kultura polityczna w Królestwie Polskim na początku XX wieku, hg. von A. ŻAROWSKA und T. WOLSZA, Warszawa 1993, S. 1-38.

¹² W. KARWACKI, L., Łódzka organizacja PPS-Lewicy, Łódź 1964, S. 67-68.

¹³ Bis auf zwei jüdische Firmen (Poznański und Silberstein) gehörten die zehn größten Łodzter Fabriken Deutschen. In polnischer Hand waren lediglich rund 2,5% der Industriebetriebe.

verkündeten, den Sozialisten seien polnischer Geist und polnische Interessen fremd.¹⁴

Diese Agitation fiel drastisch aus und führte in Lodz – erstmals in der Geschichte der polnischen Arbeiterbewegung – zu einer Welle von Brudermorden, deren Höhepunkte in die Zeit von November 1906 bis Januar 1907 und in den April 1907 fielen, somit in eine Zeit, als die revolutionäre Welle bereits abflaute und es sich immer deutlicher abzeichnete, daß die russischen Behörden die Lage polizeilich und militärisch in den Griff bekamen. Auf nationalistischer wie auf sozialdemokratischer Seite kamen damals Dutzende von Arbeitern ums Leben, mehr als zur selben Zeit durch Polizei und Militär starben.¹⁵ Diese Morde wurden allerdings nicht nach nationalen Kriterien verübt. Unter den Nationaldemokraten fielen ihnen natürlich nur Polen zum Opfer, da diese Partei samt ihren Ablegern prinzipiell keinem Nichtpolen offenstand. Bei den Opfern der Nationaldemokraten dagegen handelte es sich nur um Mitglieder sozialdemokratischer Parteien des gesamten multinationalen Spektrums. So enthielt beispielsweise der von der SDKPiL für deutsche Arbeiter in Lodz illegal herausgegebene „Vorwärts“ vom März 1907 einen Nachruf auf elf kurz zuvor von nationaldemokratischen Schlägertrupps ermordete sozialdemokratische Funktionäre, von denen mindestens vier einen eindeutig deutsch klingenden Namen trugen.¹⁶

Es verwundert nicht, daß man in der Revolutionsrhetorik der sozialistischen Parteien kaum auf nationale oder rassistische Elemente stößt, denn das ergab sich aus den Prämissen ihrer Doktrin. Doch auch in der spontanen Bewegung war es nicht anders, was ganz offensichtlich daran lag, daß es sinnlos war, deutsche oder jüdische Fabrikanten gegen polnische Arbeiter auszuspielen, weil es auch unter den Arbeitern zahlreiche Deutsche und Juden gab.

In politisch-ideologischer Hinsicht (demokratische Kräfte gegen die autokratische Zarenherrschaft sowie der politische Konflikt mit dem Zarismus als Fremdherrschaft, d.h. vor dem Hintergrund polnischer nationaler Forderungen) lag der Fall schon anders. Hier kam die nationale Rhetorik vielfältig zum Tragen; nicht bei den sozialistischen Parteien, aber bei der Nationaldemokratie und ihren Ablegern wie dem Nationalen Arbeiter-Bund [Narodowy Związek

¹⁴ Unmittelbar nachdem russisches Militär und russische Polizei die Lodzer Barrikadenkämpfe im Juni 1905 niedergeschlagen hatten, erließ der von der Nationaldemokratie gegründete Nationale Arbeiterverein (NZR) am 25.6.1905 einen Aufruf an die Arbeiter, in dem es u.a. hieß, daß „das Blut des polnischen Arbeiters vergossen wurde, weil unsere Sozialisten es so gewollt haben.“ Den russischen Behörden kam dieser Aufruf dermaßen gelegen, daß die Polizei ihn auf Anweisung des Lodzer Gendameriechefs insgeheim an Arbeiter verteilen ließ; vgl. S. KALABIŃSKI, Antynarodowa polityka endecji w rewolucji 1905-1907, Warszawa 1955, S. 221-222.

¹⁵ KALABIŃSKI und TYCH, Czwarte powstanie (wie Anm 6), S. 562-570.

¹⁶ Vorwärts Nr. 15/16.3.1907.

Robotników: NZR], dem Kiliński-Bund [Związek im. Kilińskiego] und den sog. Polnischen Gewerkschaften [Polskie Związki Zawodowe]. Allerdings war sie nicht gegen die deutschen Lodzer gerichtet. Sie zielte vielmehr gegen die Fremdherrschaft, also gegen Rußland, weitaus heftiger aber noch gegen die Juden und zwar stets unter Verwendung derselben Begriffsverquickung „Sozialismus ist gleich Juden“. Bei dieser Argumentation erschienen die sozialistischen Parteien als Instrument einer gegen die Interessen der polnischen Nation gerichteten jüdischen Verschwörung. Ähnliches galt dann auch für die Ergebnisse einer solchen Verschwörung, d.h. für die meisten Streiks, zu denen die Sozialisten oder Sozialdemokraten aufriefen. Hatte ein Jude bisher nur als Fremdkörper und Wirtschaftskonkurrent gegolten, so ging die nationaldemokratische Agitation nunmehr einen Schritt weiter: Jude, das ist jemand, der sich ungeniert in die polnische Politik und Gesellschaft einmischt und sie stört. Konkret tut er dies über die sozialistische Bewegung. „Nieder mit dem verjudeten Sozialismus!“ war häufig auf Flugblättern der Nationaldemokraten zu lesen,¹⁷ und die nationaldemokratische Presse setzte alles daran, um den streikenden Lodzer Arbeitern einzubläuen, sie würden von Juden manipuliert, in deren angeblichem Interesse auch der Lodzer Juniaufstand von 1905 gelegen habe.¹⁸

Diese Rhetorik sollte noch länger lebendig bleiben; in Polen wurde sie in größerem Ausmaß zum ersten Mal 1905 und am intensivsten in Lodz angewandt.

Höchst kennzeichnend für das Modell der interethnischen Beziehungen 1905-1907, insbesondere aber 1906, war der bereits erwähnte, seinem Umfang nach völlig ungewöhnliche und hauptsächlich auf übernationaler Basis beruhende Organisationsgrad der maßgeblichen Parteien im Konflikt. Ich denke dabei an den Grad der Kartellbildung bei den Fabrikanten, in erster Linie aber an den Organisationsgrad der Arbeiter. Zu keiner anderen Zeit, weder vorher noch nachher, begegnen wir in der Stadtgeschichte dem Phänomen, daß praktisch jeder Arbeiter eine Mitgliedschaft besitzt, d.h. einer Partei oder einer Gewerkschaft angehört und dabei die interethnischen Organisationen im linken Spektrum den Ton angeben. Im Russischen Reich gab es nur noch in Moskau und Petersburg (allerdings lediglich in absoluten Zahlen) mehr gewerkschaftlich organisierte Arbeiter als in Lodz. Doch allein hier besaßen diese Gewerkschaften – mit Ausnahme der national- und christdemokratischen sog. Polnischen Gewerkschaften – infolge der nationalen Struktur der Stadt größtenteils eine ethnisch gemischte Klientel.

Bei den Linksparteien gehörten lediglich dem Bund oder den weitaus schwächeren zionistischen Arbeiterparteien ausschließlich Juden an. Die SDKPiL, die PPS, die PPS „Proletariat“ (*alias* III. Proletariat) und die unter

¹⁷ Po dniach czerwcowych, in: Robotnik Nr. 124/23.6.1906.

¹⁸ KORZEC, Walki (wie Anm. 5), S. 148.

ihrem Einfluß stehenden Gewerkschaften verstanden sich als überethnische Organisationen, die sie mit ihren polnischen, deutschen und jüdischen Mitgliedern auch tatsächlich waren. Dennoch verlief bei den Parteien der Linken die Mitgliederwerbung in den einzelnen nationalen Arbeitergruppen durchaus nicht in voller Harmonie. Der Bund verübelte es beispielsweise der ihm ideologisch nahestehenden SDKPiL, daß diese ihm nicht die Ausschließlichkeit für sozialdemokratische Agitation unter den Juden einräumen wollte und selbst tätig wurde. Außerdem kreidete er der SDKPiL-Presse ihre abfälligen Bemerkungen über das Jiddische an.¹⁹ Die SDKPiL wiederum warf dem Bund vor, die sozialdemokratische Bewegung nach ethnischen Kriterien zu spalten. In der Tat brachte diese Partei nie Verständnis für die kulturelle Eigenständigkeit der Juden und die daraus resultierende Existenzberechtigung für den Bund auf, obwohl sie sich selbst derartige Rechte innerhalb der gesamt russischen Sozialdemokratie vorbehield, als sie ihr im April 1906 ebenso wie der Bund nach dem Autonomieprinzip beitrat.

Bei den Lodzer nicht- oder eher antisozialistischen Arbeitervereinen wie dem NZR, dem Kiliński-Bund bzw. den sog. Polnischen Gewerkschaften galt praktisch das Nationalitätskriterium als obligatorisch. Dort gab es niemanden, der nicht Pole gewesen wäre. Allerdings bestand zwischen dem ethnisch homogenen Bund und dem ethnisch homogenen NZR ein gewaltiger Unterschied: Der Bund agitierte nicht gegen andere ethnische Gruppen, während beim NZR und allen anderen Gruppierungen national- oder christdemokratischer Provenienz (in ihrer Lodzer Spielart) heftige antisemitische Ausfälle zum politischen Tagesgeschäft gehörten.

Im bürgerlichen Lager sah es ähnlich aus. Hier gab es auf ethnischen Kriterien basierende Parteien und Organisationen wie die Nationaldemokratie oder die im Januar 1906 gegründete deutsche Liberale Verfassungspartei [Partia Konstytucyjno-Liberalna], allerdings auch eine polnisch-jüdische Gruppierung wie die Fortschrittlichen Demokraten [Postępowi Demokraci]. Zahlenmäßig herrschten jedoch 1906 noch Organisationen vor, denen sowohl Polen als auch Juden und Deutsche angehörten, was vor allem bei den Arbeitern der Fall war. Doch während in der Lodzer PPS die Deutschen lediglich etwa 10% der Mitglieder stellten, machten sie in der SDKPiL und den sozialdemokratischen Gewerkschaften bereits rund 40% aus.²⁰

Von allen PPS-Aufrufen zur Zeit der Lodzer Revolution war statistisch jeder siebente in Deutsch abgefaßt, bei der SDKPiL war es sogar jeder dritte.²¹

¹⁹ Allgemeine Bezirkskonferenz von Łódź, in: Vorwärts Nr. 16/23.3.1907.

²⁰ Vgl. P. SAMUŚ, Rozwój organizacyjny SDKPiL w Łodzi w latach 1905-1907, in: Rewolucja 1905-1907 w Łodzi i okręgu. Studia i materiały, hg. von B. WACHOWSKA, Łódź 1975, S. 24-26.

²¹ Eigene Berechnungen des Verfassers nach Bibliografia pism ulotnych 1905-1907 (wie Anm. 4).

Von den am 16. Mai 1906 verhafteten 40 Teilnehmern an der SDKPiL-Parteikonferenz im Lodzer Stadtteil Zielona waren 26 Polen, 13 Deutsche und ein Jude.²²

Deutsche Arbeiter traten aus unterschiedlichen Gründen lieber der SDKPiL als der PPS bei. So waren sie der Ansicht, die SDKPiL stünde der SPD näher als die PPS, und verständlicherweise sprach sie deren Forderung nach Unabhängigkeit für Polen wenig an. Der Internationalismus der SDKPiL sagte ihnen eher zu. Schließlich verfügte die SDKPiL auch über mehr Agitatoren mit Deutschkenntnissen als die PPS, und ihre Funktionäre waren im allgemeinen im Stande, einen deutschsprachigen Aufruf zu verfassen. Ein Blick in den innerparteilichen Schriftverkehr der PPS zeigt, daß zu jener Zeit dringend nach Autoren und Agitatoren für Lodz gesucht wurde, die das Deutsche in Wort und Schrift beherrschten.²³

Einem Historiker, der sich Quellen aus den Jahren 1905-1907 ansieht, kann allerdings auch nicht entgehen, daß die interethnischen Beziehungen in der Stadt selbst in diesem relativ kurzen Zeitraum von drei Jahren keineswegs konstant blieben, sondern sehr stark schwankten. Allgemein genommen war die Anfangsphase, die sich in Lodz von Jahresbeginn 1905, wenn nicht sogar schon ab 1904 bis zum Frühherbst 1906 ansetzen läßt, günstig für eine zunehmende Konsolidierung der Beziehungen zwischen Polen, Deutschen und Juden. Mit dem Abklingen der Revolution flaute auch dieser Prozeß ab und schlug etwa seit 1907 in sein Gegenteil um.

Im Zeitraum, als die Revolution verebbte, d.h. bereits im Verlaufe des Jahres 1906, sollte auch die Gewerkschaftsbewegung zunehmend zum Schauspiel von Teilungen und sogar ethnischen Konflikten werden; denn in dieser Zeit wuchs mit den sog. polnischen Gewerkschaften eine neue politische Kraft in der Stadt heran. Ende 1906, als in den linken Gewerkschaften mit ihren polnischen, deutschen und jüdischen Mitgliedern 42.000 Arbeiter der Stadt (60%) organisiert waren, hatten die sog. polnischen Gewerkschaften 25.000 (35%) und die Bund-Gewerkschaften 3.500 Arbeiter (5%) um sich gesammelt.²⁴ Später sollte die Mitgliederzahl der sog. polnischen Gewerkschaften noch stärker steigen. Die Folge all dessen war, daß sich die polnisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Lodz mit dem Auslaufen der Revolutionswelle immer mehr einem Zustand der ethnischen „Abschottung“ anglichen, wie er vor der Revolution bestanden hatte, ehe sie anschließend praktisch kollabierten. Von dieser Entwicklung war die demokratisch eingestellte Intelligenz weniger betroffen, da die Revolutionsjahre namentlich in den Beziehungen zwischen Polen und Juden doch bleibende Spuren hinterlassen hatten;

²² Źródła (wie Anm.8), S. 223.

²³ Archiwum Akt Nowych w Warszawie, Sign. 305/III/35.

²⁴ KARWACKI, Łódzka organizacja (wie Anm. 11), S. 63-67; SAMUŚ, Rozwój organizacyjny (wie Anm. 19), S. 23-27.

dennnoch ließ sich auch hier eine deutliche Abkühlung beobachten.²⁵ Mit Sicherheit traf diese Rückentwicklung allerdings auf die große Masse der Lodzer, d.h. auf die Arbeiter zu. Man ist versucht zu sagen, der vorrevolutionäre Zustand einer Symbiose ohne Sympathie sei wieder eingetreten. Doch so war es nicht, es war schlimmer. Die nationalistische, hauptsächlich aber gegen Juden ziellende Agitation, mit der sich nationaldemokratische Organisationen erstmals 1905 besonders hervorgetan hatten und die sie gegen Ende der Revolution noch einmal steigerten, richtete eine derartige Verwüstung in den Köpfen an, daß von einer Rückkehr zum vorrevolutionären Zustand einer Symbiose ohne Sympathie überhaupt nicht mehr die Rede sein konnte. In der Stadt verschlechterten sich die Beziehungen zwischen allen ethnischen Gruppen, insbesondere aber zwischen Polen und Juden so sehr, daß die Zeit vor der Revolution geradezu idyllisch anmutete.

In keiner anderen Großstadt Kongreßpolens nahm der Einfluß polnischer Nationalisten, noch dazu unter der Arbeiterschaft im Ergebnis der Revolution von 1905 derart dramatisch zu wie in Lodz. In gewissem Sinne handelt es sich hierbei um ein Detail des kongreßpolnischen politischen Panoramas. Die Revolution hatte zu scheinbar paradoxen Ergebnissen geführt: Die Linksparteien, die politisch treibende Kraft der Revolution und ab Frühjahr 1905 geradezu ihr A und O, gingen aus ihr gebrochen hervor. Noch 1906 hatten sie in Russisch-Polen insgesamt mehr als 100.000 Mitglieder gehabt (PPS rund 50.000, SDKPiL etwa 40.000, Bund ca. 30.000), mehrere Parteizeitungen herausgegeben und Hunderte von Aufrufen veröffentlicht, deren Auflagen in die Tausende gingen. 1908 waren ihr Mitgliederstand und Einfluß annähernd auf ein Zehntel geschrumpft. Bereits bei der Wahl zur II. Staatsduma im Februar 1907 bestimmten ganz eindeutig national getrennte Reviere die Lodzer politische Landschaft. Der nationaldemokratische Zentrale Wahlausschuß [Centralny Komitet Wyborczy] vereinte 49% der Stimmen auf sich, die Fortschrittliche Vereinigung [Zjednoczenie Postępowe], die sowohl um polnische als auch jüdische und deutsche Wähler warb, erhielt 20%, der ethnisch gemischte sozialdemokratische Wahlausschuß bekam 30% der abgegebenen Stimmen. Die Gruppierungen, die auf ein harmonisches Zusammenleben sämtlicher Nationalitäten in der Stadt setzten, befanden sich eindeutig in der Defensive.

Entscheidend hierfür war natürlich die allgemeine Lage in der Stadt, die nach Verhängung des Kriegszustandes von Polizei und Militär terrorisiert wurde. Die Linksparteien, die ihrer Doktrin gemäß in allen ethnischen Fragen

²⁵ Ein Beispiel hierfür bietet das allmähliche Einschwenken von zwei bekannten Publizisten, Iza Moszczeńska und Andrzej Niemojewski, auf antisemitische Positionen; beide hatten vorher liberaldemokratische Anschauungen vertreten; vgl. T.R. WEISS, Polish „Progressive Antisemitism“ 1905-1914, in: East European Jewish Affairs 25 (1995), Nr. 2, S. 50-67.

den aufgeschlossensten Standpunkt bezogen, waren heftigen Verfolgungen ausgesetzt. Jede dritte Hinrichtung im Russischen Reich fand in Kongreßpolen statt; Warschau und Lodz nahmen unter allen Städten des Kaiserreichs den Spitzenplatz ein, wobei die drakonischsten Kriegsgerichtsurteile wiederum in Lodz fielen.²⁶

Die Nationaldemokratie und ihre politischen Agenturen waren unvergleichlich geringeren Repressionen ausgesetzt. Die russischen Machthaber waren sich über die politische Kompromißbereitschaft dieser Partei völlig im klaren, zumal deren Vorsitzender Roman Dmowski ihnen unverblümt sozialen und politischen Frieden als Gegenleistung für die nationale Autonomie des Königreichs Polen angeboten hatte.²⁷ Vor allem forderte die Nationaldemokratie nicht den Sturz der Zarenherrschaft, was für die Linke den Ausgangspunkt aller ihrer politischen Postulate darstellte. Als der zarischen Regierung im Herbst 1905 in Kongreßpolen die Zügel entglitten, hatte Dmowski auf einem Treffen nationaldemokratischer Bauernfunktionäre am 17. Dezember 1905 in Warschau gesagt: „Die gegenwärtige Lage ist bedrohlich. Die Regierung droht zu zerfallen, und das kann für die Bevölkerung die Katastrophe bringen.“²⁸ Außerdem verkündeten die Nationaldemokraten keine irredentistischen Ideen. Wenn sie gegen jemand mit der Waffe in der Hand vorgingen, dann ausschließlich gegen überzeugte SDKPiL- und PPS-Mitglieder. Ein einträgliches Zusammenleben der polnischen, deutschen und jüdischen Einwohnerschaft interessierte die Nationaldemokratie ebenfalls nicht. Im April 1907 stand in der Parteizeitung, der „Gazeta Polska“: „In Lodz ist kein Platz für die Idylle eines einträgliches Zusammenlebens, eigentlich gibt es auch keinen Platz für Parteien, dort ringt nationaler Instinkt mit revolutionärer Anarchie. Dieser Kampf, der bisher aufgeschoben wurde, muß endlich einmal ausgefochten werden [...] und sei es um den Preis, daß eigenes Blut und das des Bruders fließt.“²⁹ In gewissem Sinne trat die Nationaldemokratie damit als Partei der Ordnung auf, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihr u.a. dies in Lodz Zulauf von all denjenigen Arbeitern verschaffte, die soeben erst vom Lande zugewandert und eher konservativ eingestellt waren. Dieselben nationaldemokratischen Vorstellungen wurden auch von den Kanzeln verkündet, wobei hinzukommt, daß die römisch-katholische Geistlichkeit für diese Arbeiter praktisch die einzige geistige Verbindung zu ihrem bisherigen Leben darstellte.

Somit konnte die Nationaldemokratie, die am Wendepunkt der Revolution geringeren russischen Repressionen ausgesetzt war, von der Regierung als kleineres Übel angesehen wurde und sich im Grunde genommen politisch

²⁶ F.K. [Feliks Kon], Sady wojenne w Królestwie Polskim, Kraków 1909, S. 118-127.

²⁷ S.J. VITTE, Vospominanija – Carstvovanje Nikolaja II., Bd. 2, Moskva/Petrograd 1923, S. 131; KALABIŃSKI, Antynarodowa polityka (wie Anm. 13), S. 399-406.

²⁸ KALABIŃSKI und TYCH, Czwarte powstanie (wie Anm. 6), S. 332.

²⁹ Ebd., S. 373.

halblegal betätigte, weiterhin ihre nationalistische Agitation, mit der sie die Brücken zu einer Verständigung zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen abbrach, tief die Öffentlichkeit tragen. Dagegen wurden die liberal-demokratischen und linken Gruppierungen, die für eine Verständigung zwischen den Polen und den nationalen Minderheiten eintraten, dezimiert und – wie im Fall der Sozialisten jeglicher Couleur – in die Illegalität gedrängt; oder sie waren – selbst wenn sie von Repressionen verschont blieben – sogar in der Anfangsphase der Revolution in Lodz wie in ganz Kongreßpolen relativ schwach, wie der liberale Progressiv-Demokratische Verband [Związek Postępowo-Demokratyczny], dem sowohl Polen als auch assimilierte jüdische Intellektuelle angehörten, oder wie die deutsche Konservativ-Liberale Partei, die sich in ihrer politischen Arbeit hauptsächlich auf Lodz beschränkte.

Die Linksparteien wurden vom zarischen Machtapparat zerschlagen. Etwa zehntausend der aktivsten Lodzer Arbeiter wurden ohne Umstände aus der Stadt zurück aufs Land, *an den Geburtsort*, geschickt, Hunderte nach Sibirien verbannt oder ins Gefängnis geworfen. In den Fabriken wurde Militär einquartiert. Als die Massenaktionen aufhörten, entfiel auch die wichtigste Ebene, auf der sich spontan die Aktionseinheit der polnischen, jüdischen und deutschen Arbeiter entwickelt hatte. Nirgendwo nahm die blutige Herrschaft der provisorischen Militär-Generalgouverneure während des Kriegszustands im Königreich Polen so drastische Formen an wie in Lodz. Der Name des Lodzer Militär-Generalgouverneurs Kaznakov wurde in ganz Kongreßpolen zum Inbegriff schärfster Repressionen. Zwischen Polen, Deutschen und Juden wurde dabei kein Unterschied gemacht. Kriterium war einzig und allein die tatsächliche oder vermutete Teilnahme an der revolutionären Bewegung.

*

Haben somit das Jahr 1905 und die damaligen intensiven interethnischen Bindungen im Bewußtsein der Lodzer keine Spuren hinterlassen? Haben sich die politischen Spannungen jener Zeit letztlich nicht nachteilig auf die Beziehungen zwischen Polen, Juden und Deutschen in der Stadt ausgewirkt? Das einzige, was sich in unserem Kontext dazu sagen ließe, wäre, daß Zeiten großen Freiheitsstrebens und großer Hoffnungen nie spurlos vorübergehen.

Die politischen Ergebnisse der Revolution muteten jedoch auf den ersten Blick paradox an. Die revolutionären Parteien – von der SDKPiL bis zur PPS –, die 1905 und 1906 die Quintessenz des politischen Geschehens gewesen waren und für diese beiden Jahre das Denken eines Teils der polnischen Bevölkerung radikal verändert hatten, gingen in einem Maße organisatorisch zerschlagen aus der Revolution hervor, daß sie nach 1918 nicht mehr in der Lage waren, ihren Mitgliederstand von 1904, d.h. aus dem Jahr vor der Revolution zu erreichen. Ja, weder die PPS noch der revolutionär-internationalistische Flügel der polnischen Arbeiterbewegung verfügten in den zwan-

ziger und dreißiger Jahren über so viele Parteimitglieder wie 1906. Auf längere Sicht haben sie also nicht von dieser Revolution profitiert.

Auch der Zarismus läßt sich nicht uneingeschränkt als Sieger bezeichnen; denn er errang bestenfalls einen Pyrrhussieg. Zwar war es ihm gelungen, die Revolution niederzuschlagen, aber er hatte keinen Anlaß zu triumphieren. Erstens mußte er sich zu beträchtlichen politischen Zugeständnissen bequemen: ein Parlament einberufen, so beschränkt dessen Kompetenzen auch waren; die forcierte Russifizierungspolitik abbrechen; Gewerkschaften zulassen und die Zensur lockern. Zweitens war es ihm nicht vergönnt, sich lange seines Sieges zu erfreuen; denn trotz aller Modernisierungsversuche überdauerte er das Ende der Revolution von 1905-1907 nur um knapp zehn Jahre.

Einzig und allein die polnischen nationalistischen Gruppierungen hatten eindeutig von der Revolution im Königreich Polen profitiert. Während es den Linksparteien weder in Lodz noch anderswo im Land jemals wieder gelingen sollte – auch nicht in der Zweiten Republik –, ihre Stärke von 1905/06 zu erreichen, ging die Nationaldemokratie, die vor 1905 über keinerlei Massenbasis verfügt hatte, aus der Revolution mit einer konstanten breiten Unterstützung hervor, die ihr namentlich in Lodz zuteil wurde. Das belegen nicht allein die Wahlen zur Staatsduma in allen vier Sitzungsperioden, sondern ebenso sämtliche freien Parlamentswahlen in der Zweiten Republik, aus denen die Nationaldemokratie als stärkste Einzelpartei hervorging.

Doch lassen sich diese für ganz Kongreßpolen und das multiethnische Lodz so überraschenden Ergebnisse der Revolution tatsächlich nur damit erklären, daß die russischen Behörden gegenüber der Linken härter durchgriffen als gegenüber den nationalistischen Gruppierungen? Wie mir scheint, ist das keine hinreichende Begründung.

Zweifellos hatte die Massenbewegung in Lodz den Nährboden für die interethnische Aktionseinheit der drei ethnischen Gruppen gebildet. Doch als es diese Bewegung nicht mehr gab, verschwand auch die so ungewöhnliche polnisch-deutsch-jüdische Solidarität des Jahres 1905 und der ersten zehn Monate des Jahres 1906. Aber auch mit dieser Feststellung dürfte die Sache noch nicht erledigt sein, und man muß wohl auf ein komplexeres Problem zurückgreifen: auf die Kontinuität von Kollektiverfahrungen. Viele frühere und auch spätere historische Ereignisse deuten darauf hin, daß sogar mit weitaus größeren Kollektiverfahrungen als denen, wie sie sich damals in Lodz sammeln ließen, etwas scheinbar Eigenartiges passiert, wenn ein allgemeines Aufbegehren wirksam abgeblockt und in einem bestimmten Moment auf dramatische Weise zum Stillstand gebracht wird: sie scheinen sich in Luft aufzulösen, ihr Mythos trägt nicht mehr und bewirkt nichts mehr. Was bleibt ist ein Mythos, auf den sich niemand mehr wirklich besinnen kann und der zumeist nicht einmal mehr den Willen zur Rückbesinnung auszulösen vermag.

So verhielt es sich mit dem großen Aufbegehren der polnischen Gesellschaft im Oktober 1956 und so verhielt es sich mit der großen Welle der

„Solidarność“-Bewegung 1981. Von früheren Beispielen aus der allgemeinen Geschichte wäre wohl an das dramatische Auf und Ab des Mythos der Französischen Revolution zu erinnern.

Gerade dieses Beispiel dürfte eher als andere geeignet sein zu zeigen, daß solche Mythen selbst noch nach langer Zeit, mitunter erst nach vielen Generationen und in einer völlig neuen Situation das Material für lebensfähige geistige und moralisch-politische Vorbilder liefern.

Das derzeit zunehmende positive Interesse an Polens multiethnischer Vergangenheit und die Risse, die das Leitbild eines „national homogenen Polen“ inzwischen aufweist, das mit dem Einverständnis aller – von der nationalistischen Rechten bis hin zu den Nachkriegskommunisten – seit Ende des Zweiten Weltkrieges bis noch vor kurzem über der polnischen Gesellschaft schwelte, sind ein Grund mehr, sich dem Thema zuzuwenden, vom dem hier nur ein kleiner Ausschnitt dargestellt wurde.

Deutsch von Wolfgang Jöhling und Jürgen Hensel